

**Dr. Martha Tonsern
Büro des Botschafters**

**Vertretung des Staates Palästina in Österreich, Slowenien und Kroatien
und ständige Beobachtermission des Staates Palästina bei der UN und
den internationalen Organisationen in Wien**

Aussendung A77/2025, vier übersetzte Beiträge, 25.11.2025

Inhaltsverzeichnis

Zitate.....	1
Einleitung.....	5
Israel verweigert US-Chirurg trotz ursprünglicher Genehmigung die Einreise nach Gaza, wo er Tausenden helfen wollte.....	6
Die Ärzte aus Gaza, die immer noch in israelischen Gefängnissen festgehalten werden.....	8
Unterkünfte und Lebensmittel sind äußerst knapp, während Gaza auf einen harten Winter zusteuert.....	11
Refaat Alareer: Angesichts lebenslangen Terrors spricht Gaza die Wahrheit gegenüber der Macht	14
Lesehinweise.....	19

Zitate

„Es sind im Wesentlichen unbeachtete Entwicklungen wie diese, die viel darüber aussagen, in welche Richtung das Verständnis und Bewusstsein für universelle Menschenrechte geht.

Diese Woche hat Norwegen eine UN-Resolution eingebracht, die eigentlich ein „No-Brainer“ sein sollte: Es geht um das Verbot von Folter und unmenschlicher und erniedrigender Behandlung. Klar und bedingungslos verboten auf der Basis internationaler Rechtsnormen.

Drei Staaten, USA, Israel und Argentinien, haben dagegen gestimmt. Mehrere Staaten, darunter die Russische Föderation, haben sich enthalten. Das elegantere Nein.

Natürlich kann man argumentieren, dass auch Staaten, die der Resolution zugestimmt haben, foltern. Aber dass eine UN-Resolution gegen Folter so öffentlich und ohne Hemmungen abgelehnt wird, sagt leider viel darüber aus, in welche Richtung es künftig wohl verstärkt gehen wird - wenn wir nicht dagegen halten.“

Shoura Hashemi, Geschäftsführerin von Amnesty International Österreich, 24. November 2025

„Niemand wird sich für die 1,7 Millionen Vertriebenen einsetzen, deren Zelte durch die starken Regenfälle überflutet wurden. Sie ertrinken bereits seit zwei Jahren in ihrem eigenen Blut, ohne dass sich jemand für sie einsetzt. Wer sich nicht vom Blut bewegt fühlte, wird sich auch nicht vom Regen bewegen lassen.“

Mohammed Zrai, Lehrer aus Gaza, 15. November 2025

„Meine Frau und ich haben gerade mit unseren Familien in Gaza gesprochen. Die meisten von ihnen erzählten, dass sie heute Nacht auf Matratzen und Decken schlafen werden, die komplett vom Regenwasser durchnässt sind.“

Mosab Abu Toha, palästinensischer Schriftsteller und Pulitzer-Preisträger, 14. November 2025

„Die tatsächliche Zahl der Toten werden wir nie genau kennen.“

Irena Chen, Wissenschaftlerin am Max-Planck-Institut für Demographische Forschung, über eine neu erschienene Studie des Instituts, wonach zwischen Oktober 2023 und Oktober 2025 zwischen 100 000 und 126 000 Menschen im Gazastreifen ermordet wurden. Rund 27 Prozent der Toten sind Kinder, 24 Prozent sind Frauen; Zahlen, die anderen Genoziden ähneln. Die Lebenserwartung in Gaza stürzte auf 46 Jahre (Frauen, vorher 78 Jahre) und 36 Jahre (Männer, vorher 74 Jahre) ab.
Die Zeit, 24. November 2025

„Gestern Morgen wurde ein kleines Mädchen bei einem Luftangriff in Khan Yunis getötet, während am Tag zuvor sieben Kinder in Gaza-Stadt und im Süden getötet wurden. Dies geschah während einer vereinbarten Waffenruhe. Das sind keine Statistiken. Jedes dieser Kinder hatte eine Familie, Träume, ein Leben, das durch anhaltende Gewalt plötzlich beendet wurde.

Zwischen dem 10. Oktober und dem 20. November, während der Waffenstillstand in Gaza in Kraft war, wurden mindestens 63 palästinensische Kinder getötet und Dutzende weitere verletzt. Das sind durchschnittlich fast zwei Kinder pro Tag, seitdem die Verpflichtung eingegangen wurde, das Töten zu beenden.“

Statement von UNICEF, 22. November 2025

„Seit dem „Waffenstillstand“ am 11. Oktober wurden im Schnitt zwei Kinder am Tag in Gaza getötet. Noch immer tötet Israel Menschen in Gaza. Heute hat Israel den Libanon bombardiert. In den Medien wird aber nicht oder kaum mehr über Gaza berichtet. Die [deutsche] Bundesregierung liefert Waffen. Es sind ja „nur“ Palästinenser, die sterben, und die letzten zwei Jahre haben uns gelehrt, dass unser Leben im Westen nichts wert ist. Stellt euch nur eine Sekunde lang vor, es würden während eines Waffenstillstands israelische Kinder getötet werden.“

Sawsan Chebli, deutsch-palästinensische Autorin und Aktivistin, 23. November 2025

„Es ist kaum auszuhalten, wie selbstverständlich von „Frieden“ gesprochen wird, während gleichzeitig in Gaza, im Libanon und in den illegal besetzten Gebieten durch Siedlergewalt und durch willkürliche Gewalt der Armee weiter Menschen sterben. Während im Gazastreifen Menschen nur noch dahinvegetieren, ausgelaugt, ausgehungert, ohne jede Sicherheit, gefangen in einem Alltag, der nur noch aus Überleben besteht. Und das macht dieses Reden über Frieden so hohl. Frieden beginnt erst dann, wenn niemand mehr um sein Leben fürchten muss.“

Jouanna Hassoun, Autorin, politische Bildnerin und Mitbegründerin des Bildungsvereins Transaidency, 23. November 2025

„Heute musste ich einen meiner engsten Freunde umarmen, als er um seinen geliebten Onkel weinte, der getötet worden war.

Und ich konnte nicht einmal lange bei ihm bleiben, weil die Notaufnahme überfüllt war; Kinder, Frauen, zerfetzte Körper, Verletzungen, bei denen wir nicht einmal wussten, wo wir anfangen sollten.

Minuten später schaute ich in den lokalen Nachrichten und geriet in Panik, als ich sah, dass ein weiteres Familienhaus angegriffen worden war, und ich dachte, es sei das Haus meiner Familie. Es stellte sich heraus, dass es das Haus eines Verwandten meines Onkels war.

Ich war erschöpft von meiner Frühschicht und endlich soweit, mich kurz auszuruhen, als die Luftangriffe mein Flüchtlingslager trafen. Ein Krankenwagen nach dem anderen raste heran und brachte mehr Verwundete, als wir jemals behandeln konnten. Stundenlang, bis zu diesem Moment, habe ich gesehen, wie Kinder, Frauen und junge Männer erneut in Stücke gerissen wurden. Alle schrien vor Schmerz, erbrachen Blut und brachen zusammen, während die Minuten vergingen.

Ein junger Mann wurde eingeliefert, Blut war in seinen Lungen, in seinem Bauchraum, sogar in seinem Urin. Ich fühlte etwas Hartes unter seiner Haut am Bauch und war mir im ersten Moment nicht sicher, was es war. Dann aber wurde mir klar, dass es ein großes Stück Granatsplitter war, das von seinem Rücken aus eingedrungen war und sich direkt unter seiner Haut festgesetzt hatte.

Wie kann man von mir erwarten, Hoffnung zu haben, wenn mein Volk blutet und endlos leiden muss, ausgeliefert denen, die glauben, sie könnten Unschuldige bestrafen, wann immer sie wollen? Ich ging in den Raum und begann, in die Kamera zu schreien, verzweifelt hoffend, dass die Welt mich hört. Aber tief in meinem Inneren wusste ich, dass es nichts ändern würde, dass sich nie etwas ändern wird. Und hier sitze ich nun, erschöpft, und schreibe dies, obwohl ich weiß, dass es wahrscheinlich sinnlos ist. Ich mache das schon seit Hunderten von Tagen, und es hat kein einziges Leben gerettet.“

Dr. Ali Tahrawi, Arzt in Gaza, 23. November 2025

*„Krankenhäusern in Gaza gehen die lebenswichtigen Medikamente aus, nachdem neue Wellen israelischer Luftangriffe in den letzten Tagen mehr als 50 Menschen getötet und über 100 verletzt haben, wie medizinisches Personal und Helfer*innen in dem zerstörten palästinensischen Gebiet berichten.*

*Mediziner*innen sagten am Sonntag, dass die Vorräte an Verbandmull, Antiseptika, Thermometern und Antibiotika zur Neige gehen. Mohammed Saqr, Pflegedirektor des Nasser-Krankenhauses in Khan Younis, berichtet: „Wir leiden immer noch unter einem gravierenden Mangel an den meisten unserer medizinischen Hilfsmittel und Medikamente. Wir haben täglich mit Krisen und den gleichen Engpässen und Mängeln bei den Vorräten zu kämpfen, und wir sind immer noch erschöpft, da wir weiterhin viele Verletzte aufnehmen müssen. Es gibt keinen großen Unterschied zu der Zeit vor dem Waffenstillstand. Leider gehen die Bombardierungen weiter ... Wir bemerken keine große Veränderung.““*

“Gaza hospitals running out of supplies as Israeli airstrikes continue, medics say”, The Guardian, 23. November 2025

„Ich fühle mich klein und unbedeutend angesichts der Ungerechtigkeit, angesichts der Gewalt, die über Unschuldige hereinbricht.

Jedes Bild, jede Geschichte zerreißt mich ein bisschen mehr.

Ich würde sie gerne beschützen, ich würde gerne ihren Schmerz tragen, um ihn zu lindern.

Aber ich habe weder die Waffen noch die Schlüssel dazu.

Ich habe nur meinen Körper, meinen Atem, meine Gebete.

Also tanze ich. Ich tanze für sie.

Ich tanze, damit ihre Erinnerung nicht im Lärm der Bomben und Lügen verloren geht. Ich bete für sie, nicht aus blindem Glauben, sondern aus hartnäckiger Hoffnung: dass ihre Seelen Frieden finden, dass ihr Mut ein Echo findet.

Das ist alles, was mir bleibt.

Meine Bewegung, mein Atem, mein Herz, das im Rhythmus ihrer Stille und ihres Schmerzes schlägt. Ich bete, damit ich nicht vergesse. Und mit jedem Schritt, mit jedem Gebet sende ich eine Hommage, einen stummen Schrei, eine Liebesbekundung an diejenigen, die man auslöschen möchte.

Und solange ich tanzen kann, solange ich beten kann, werden sie nicht allein sein.“

Yaman Okur, französisch-türkischer Tänzer und Choreograph, 1. Mai 2025

„Hier zu stehen ist schwer, zu sprechen noch schwerer, aber ich muss diese Botschaft in die Welt tragen. Ich trage die Stimme der Kinder von Gaza. Seit dem Tod meiner Tochter Hind, meinem Liebling, haben die Tage ihren Sinn verloren. Die Zeit vergeht ohne Zweck. Ich suche in der Stille nach der Stimme meiner Tochter. Hind zu verlieren hat der Welt alle Farben genommen. Sie ist fort, aber ihre Stimme weckt mich noch immer jeden Morgen. Meine Botschaft besteht nicht nur aus Worten. Sie beinhaltet auch den Schmerz einer Mutter, die ihre Tochter verloren hat, und die in der Liebe, die ihr aus aller Welt entgegengebracht wird, ein Zeichen von Gott sieht. Meine Rolle ist es, die Stimmen der Kinder von Gaza in die Welt zu tragen. Ich habe meine Tochter, meinen Liebling, meinen Trost verloren, nicht jedoch meine Mitmenschlichkeit oder meine Aufgabe. Ich stehe hier, um ihre Stimme zu sein, wenn sie zum Schweigen gebracht werden. Meine Botschaft an die Welt lautet:

Rettet die Kinder von Gaza, bevor das letzte Licht erlischt.“

Wissam Hamada, Mutter von Hind Rajab, bei der Eröffnung des Doha Filmfestivals am 20. November 2025

Einleitung

Sehr geehrte Damen und Herren,

in der heutigen Aussendung finden Sie vier übersetzte Beiträge.

Im ersten Beitrag berichtet Nir Hasson in der Haaretz **über den amerikanischen Chirurgen Dr. Feroze Sidhwa**, der auch in vorliegenden Aussendungen immer wieder genannt oder zitiert wurde. Dr. Sidhwa war zwei Mal für Hilfseinsätze in Gaza und hat erneut um die Genehmigung für eine Einreise mit einer medizinischen Hilfsorganisation bei den zuständigen israelischen Behörden angesucht, welche ihm genehmigt wurde. Nur wenige Stunden vor seiner Abreise von Amman nach Gaza wurde ihm jedoch die Einreise verweigert. Dr. Sidhwa, ein Spezialist für die Rehabilitation von Bauchverletzungen, sollte während seines Aufenthaltes zahlreiche Rückoperationen bei Stoma-Patient*innen durchführen, um eine normale Darmfunktion wiederherzustellen und dabei – nachdem tausende Menschen diese Operation benötigen – medizinische Teams im Nasser-Krankenhaus schulen, damit diese selbstständig operieren können.

Im zweiten Beitrag schreibt **die israelische Kinderärztin Dr. Feldon** über ihre palästinensischen Kolleg*innen, die in israelischen Folterlagern gefangen gehalten werden. Über 80 Mediziner*innen werden noch immer ohne Anklage und unter furchtbaren Bedingungen festgehalten, Dr. Feldon hat mit einigen ihrer Angehörigen gesprochen.

Im dritten Beitrag geht es um **die gravierenden Auswirkungen der vergangenen Regenfälle und Sturmböen auf die Zeltlager vertriebener palästinensischer Familien**. Entgegen der Zusagen im „Friedensabkommen“ weigert sich die israelische Regierung nach wie vor, umfassend Winterkleidung, wetterfeste Zelte, Decken und Planen nach Gaza hineinzulassen; die Menschen können sich daher nicht auf den nahenden Winter vorbereiten und sind von Krankheiten, Kälte und Hunger betroffen.

Im vierten und letzten Beitrag der heutigen Aussendung, dessen Lektüre ich Ihnen sehr ans Herz legen möchte, geht es um einen 2022 veröffentlichten Beitrag des palästinensischen Lyrikers, Schriftstellers und Hochschullehrers **Refaat Alareer**. Er beschreibt darin aus sehr persönlicher Sichtweise sein Leben – und seine Verluste von Kindheit an – in Gaza. Anfang November 2023 veröffentlichte Alareer das seiner Tochter Shymaa gewidmete Gedicht „If I must die“, das weltberühmt wurde. Alareer wurde am 6. Dezember 2023 gezielt von der israelischen Armee im Haus seiner Schwester getötet; seine Tochter Shymaa und ihr neugeborener Sohn wurden wenige Monate später ebenfalls bei einem israelischen Luftangriff getötet.

Im Anschluss finden Sie Lesehinweise.

Israel verweigert US-Chirurg trotz ursprünglicher Genehmigung die Einreise nach Gaza, wo er Tausenden helfen wollte

Dr. Feroze Sidhwa, ein US-amerikanischer Spezialist für die Rehabilitation von Bauchverletzungen, hat Gaza bereits zweimal besucht und von der israelischen Armee eine vorläufige Genehmigung für eine erneute Einreise erhalten. Als er jedoch vor etwa anderthalb Wochen in Jordanien ankam, wurde ihm mitgeteilt, dass ihm die Einreise verweigert werde – seitdem wartet er dort.

Von Nir Hasson, Haaretz, 21. November 2025

(Originalbeitrag in englischer Sprache: <https://www.haaretz.com/israel-news/2025-11-21/ty-article/.premium/israel-bars-u-s-surgeon-from-entering-gaza-to-help-thousands-despite-initial-approval/0000019a-a6cf-d607-ab9e-bfefe6240000?fromLogin=success>)

Israel verweigert einem amerikanischen Chirurgen die Einreise in den Gazastreifen, wo er Tausende von Verwundeten lebensrettend behandeln könnte, obwohl ihm ursprünglich die Genehmigung dafür erteilt worden war.

Dr. Feroze Sidhwa, ein Unfallchirurg, der weltweit ehrenamtlich in Krankenhäusern in Konfliktgebieten tätig ist, verfügt über Fachkenntnisse, die in Gaza dringend benötigt werden. Seit Beginn des Krieges hat er den Gazastreifen zweimal besucht, und am 12. November sollte er im Rahmen einer von der internationalen Nichtregierungsorganisation MedGlobal organisierten medizinischen Delegation erneut einreisen.

Nachdem er die vorläufige Genehmigung der israelischen Koordination für Regierungsaktivitäten in den besetzten Gebieten (COGAT) erhalten hatte, reiste er von den Vereinigten Staaten nach Jordanien. Doch um Mitternacht – nur wenige Stunden bevor das Team um 5 Uhr morgens Amman verlassen sollte – teilte COGAT der Delegation mit, dass ihm die Einreise verweigert wird. Seit etwa zehn Tagen sitzt er nun in Jordanien fest.

Haaretz kontaktierte zahlreiche israelische Regierungssprecher und Behörden, aber niemand gab eine Erklärung für die Ablehnung ab.

Rechtsanwalt Yotam Ben-Hillel, der Sidhwa vertritt, argumentiert, dass Israels Weigerung viele verwundete Patient*innen im Gazastreifen gefährdet. Ein erheblicher Teil der Verletzten in Gaza hat ein Bauchtrauma erlitten und musste einer Kolostomie unterzogen werden. Schätzungen zufolge wurden Zehntausende Patient*innen – darunter Tausende Kinder – diesem Eingriff unterzogen, und um sich zu erholen, benötigen sie eine Rückoperationen, um eine normale Darmfunktion wiederherzustellen.

Sidhwa sollte in den kommenden Tagen solche Operationen durchführen und medizinische Teams im Nasser-Krankenhaus im Süden Gazas schulen, damit diese sie selbstständig durchführen können. Er betont, dass es dringend notwendig ist, lokales Personal zu schulen, um die große Anzahl von Operationen durchzuführen, die für die Genesung der Patient*innen erforderlich sind. Verzögerungen oder Fehler bei der Durchführung dieser Eingriffe können zu Darmverschlüssen, schweren Infektionen und sogar zum Tod führen.

Sidhwa lebte zuvor ein Jahr lang in Israel, hat Freund*innen im Land und sollte nach seiner Freiwilligenarbeit im Gazastreifen Vorlesungen an der medizinischen Fakultät der Ben-Gurion-Universität halten. „Die Israelis denken, wenn ich nach Gaza gehe, muss ich Israelis hassen. Das ist absolut nicht der Fall“, sagt er gegenüber Haaretz. „Ich gehe nicht wegen der Verbrechen Israels dorthin – ich gehe wegen der Verbrechen meiner eigenen Regierung.“

Nach seiner Rückkehr aus Gaza gab er zahlreichen Medien Interviews, in denen er beschrieb, was er in den Krankenhäusern von Gaza gesehen hatte, schrieb Artikel in Zeitungen und medizinischen Fachzeitschriften und trat sogar vor dem UN-Sicherheitsrat auf. Internationale humanitäre Helfer*innen glauben, dass dies der Grund für die Verweigerung seiner Einreise sein könnte – Israel wolle Ärzt*innen und internationalen Mitarbeiter*innen, die nach Gaza einreisen, signalisieren, dass sie es vermeiden sollten, öffentlich über ihre Erfahrungen zu sprechen.

Sidhwa sagt, dass ihn seine medizinische Ethik dazu verpflichtet, sich für Patient*innen einzusetzen. „Ich arbeite in einem sehr armen Bezirk in Kalifornien, in dem viele Einwandererfamilien leben, und ich spreche auch darüber, wie schwer es für ein Kind ist, mitanzusehen, wie seine Eltern von Trumps Einwanderungsbehörde weggebracht werden“, sagt er. „Ein Arzt ist verpflichtet, sich für seine Patient*innen einzusetzen – es reicht nicht aus, nur die Operation durchzuführen. Meine Aufgabe ist es auch, den Menschen zu erzählen, was ich gesehen habe.“

Gleichzeitig, fügt er hinzu, gehe er bei der Berichterstattung sehr sorgfältig vor. „Ich weise niemandem die Schuld dafür zu, was er getan hat – ich beschreibe lediglich, was ich bei meinen Patient*innen gesehen habe.“

Ben-Hillel legte bei COGAT Berufung gegen die Entscheidung ein, Sidhwa die Einreise zu verweigern, und verwies dabei auf die Verpflichtung Israels, Ärzt*innen die Einreise in den Gazastreifen zu gestatten. „Die Rückbildung einer Kolostomie ist ein besonders komplexer chirurgischer Eingriff“, schreibt er. „Wenn mein Mandant nicht nach Gaza einreisen kann, bleiben diese chirurgischen Fälle leider unbehandelt – oder werden von Personen mit weniger Fachkenntnissen behandelt.“

Der Einspruch wurde vor einer Woche eingereicht, aber es liegt noch keine Antwort vor.

In den letzten Tagen hat Haaretz mehrere israelische Stellen kontaktiert, aber keine klare Erklärung für die Ablehnung erhalten. Das Ministerium für Diaspora-Angelegenheiten, das die in dem Gazastreifen tätigen humanitären Organisationen beaufsichtigt, erklärte, es habe nichts mit der Angelegenheit zu tun. COGAT sagte, die Entscheidung sei vom Sicherheitsdienst Shin Bet getroffen worden. Der Shin Bet reagierte nicht auf eine Bitte um Stellungnahme.

Das Büro des Premierministers, das für den Shin Bet zuständig ist, beantwortete weder Fragen dazu, ob Israel bei der Entscheidung über die Einreise von Ärzt*innen und humanitären Helfer*innen PR-Belange berücksichtigt, noch warum es wiederholte Presseanfragen zu diesem Thema ignoriert hat.

Die Ärzte aus Gaza, die immer noch in israelischen Gefängnissen festgehalten werden

*Während einige im Rahmen des Waffenstillstands freigelassen wurden, hält Israel immer noch 80 palästinensische Mediziner*innen ohne Anklage fest. Ihre Familien fordern ihre Freilassung.*

Von Michal Feldon, +972Mag, 20. November 2025

(Originalbeitrag in englischer Sprache: <https://www.972mag.com/gazan-doctors-israeli-prisons/>)

Als Dr. Ahmad Al-Farra in seinem Büro im Nasser-Krankenhaus im Süden Gazas die Kamera seines Handys umdrehte, erschienen auf meinem Bildschirm Plakate mit der Aufschrift „Freiheit für Dr. Abu Teima“ und „Wir werden dich nicht verlassen“. Sie wurden von Nahed Abu Teimas Frau und Kindern hochgehalten, die seit fast zwei Jahren nicht mehr mit ihm gesprochen haben.

Abu Teima war Leiter der chirurgischen Abteilung des Nasser-Krankenhauses, bis er im Februar 2024 bei einer Stürmung durch die israelischen Streitkräfte in dem medizinischen Komplex festgenommen wurde. Ich sprach mit seiner Familie, nachdem ich Al-Farra, den Leiter der Kinder- und Entbindungsstation des Krankenhauses, gefragt hatte, was er über die sieben Kollegen wusste, die bei derselben Stürmung festgenommen worden waren.

Ihre Namen stehen auf einer Liste, die von Physicians for Human Rights–Israel (PHRI) veröffentlicht wurde und 17 Ärzte aus Gaza – sowie insgesamt 80 medizinische Mitarbeiter*innen – identifiziert, die auch nach der Freilassung von fast 2 000 palästinensischen Gefangenen und Häftlingen durch Israel zu Beginn des Waffenstillstands weiterhin in israelischer Haft sind.

Ohne Anklage oder Gerichtsverfahren unter furchtbaren Bedingungen festgehalten, wird diesen Ärzten jeglicher Kontakt zur Außenwelt verwehrt, abgesehen von seltenen Besuchen ihrer Anwält*innen. Sie sind körperlicher Gewalt, medizinischer Vernachlässigung und Hunger ausgesetzt, wodurch bereits Dutzende von Häftlingen ums Leben gekommen sind. Doch selbst wenn ihre Fälle große öffentliche Aufmerksamkeit erregen – wie im Fall von Dr. Hussam Abu Safiya, dem Direktor des Kamal-Adwan-Krankenhauses, der seit Dezember 2024 gefangen gehalten wird –, hat dies kaum zu ihrer Freilassung beigetragen.

Vor einigen Monaten nahm ich an einer Social-Media-Kampagne der PHRI teil, in der israelische Ärzt*innen wie ich die Aussagen inhaftierter Ärzte aus Gaza vorlasen. Ich las folgende Worte vor: „Wir brauchen Antibiotika und Medikamente gegen Infektionen ... Manchmal operiere ich Gefangene, reinige den Abszess, öffne ihn mit einem Stück Plastik und desinfiziere ihn mit etwas Chlor.“ Erst nachdem ich mit Abu Teimas Familie gesprochen hatte, erfuhr ich, dass diese Aussage von ihm stammte.

Seit seiner Inhaftierung darf Abu Teima seinen Anwalt nur einmal alle sechs Monate sehen. Nach ihrem letzten Treffen Anfang Oktober teilte der Anwalt der Familie mit, dass Abu Teima 25 Kilogramm abgenommen habe, täglich geschlagen werde, ihm gesagt werde, dass er niemals freigelassen werde, und ihm seine regelmäßigen Blutdruckmedikamente vorenthalten werden.

Zum Zeitpunkt seiner Verhaftung lebte Abu Teima mit seiner Frau Arwa und ihren neun Kindern im Nasser-Krankenhaus, zusammen mit vielen anderen Familien von medizinischem Personal. Israel hatte ihr Haus in Khan Younis zu Beginn des Krieges zerstört, und sie glaubten, dass das Krankenhaus ihnen einen gewissen Schutz vor den Luftangriffen bieten würde.

Als die israelische Armee den medizinischen Komplex stürmte, floh Abu Teimas Familie, aber er bestand darauf, zurückzubleiben, um sich um die verbliebenen Patient*innen zu kümmern. Es war das letzte Mal, dass seine Familie ihn sah oder mit ihm sprach.

Seitdem leben Arwa und die Kinder in einem Zelt in Khan Yunis. Als praktizierende Gynäkologin hat sie es geschafft, die Familie allein zu ernähren, aber es war nicht einfach: Seit Beginn des Krieges erhalten Ärzt*innen in Gaza keine regelmäßigen Gehälter mehr, sondern nur noch sporadisch alle zwei bis drei Monate Pauschalzahlungen.

Einer ihrer jüngeren Söhne, Yousef, lächelte während unseres gesamten Gesprächs fröhlich, obwohl er an einem Hitzschlag und einem infektiösen Abszess am Bein litt. Als die Familie zum Krankenhaus kam, um für die Freilassung von Abu Teima zu protestieren, verabreichte Al-Farra ihm intravenös Flüssigkeit und Antibiotika; ohne ihre Verbindung zum Krankenhaus wäre Yousefs Behandlung viel schwieriger zu gewährleisten gewesen.

Erst im August 2024 erhielten sie mit Hilfe von PHRI die Bestätigung, dass er im Ketziot-Gefängnis im Süden Israels festgehalten wurde. Der erste indirekte Kontakt über einen Anwalt kam drei Monate später zustande – fast neun Monate nach seiner Verhaftung.

„Wir verlieren jeden Tag ein Kind im Krankenhaus, weil uns die Ausrüstung fehlt“, sagte Al-Farra gegenüber +972. Medikamente gegen Diabetes, Bluthochdruck und Schilddrüsenunterfunktion sind Mangelware. Dem Krankenhaus gehen die Reagenzgläser für Blutuntersuchungen aus, und seine Intensivstationen arbeiten ohne die notwendigen Infusionsgeräte.

Obwohl seit dem Waffenstillstand mehr Lebensmittel nach Gaza gelangen, sind Grundnahrungsmittel wie Fleisch, Milch, Eier und frische Produkte nach wie vor weitgehend nicht verfügbar, erklärte Al-Farra. Und trotz eines Anstiegs der Patient*innenzahlen aus geschlossenen Krankenhäusern im Norden hat Nasser keine zusätzlichen medizinischen Hilfsgüter erhalten.

Als ich Arwa fragte, wie ich sie unterstützen könne, lehnte sie es ab, Geld für ihre Familie zu sammeln, bis ihr Mann zurückkehrt. Was sie brauche, sagte sie, sei, dass wir protestieren, schreiben und Lärm machen. „Kraft“, sagt sie, „nicht Geld oder Lebensmittel.“

Gewichtsverlust und Hautkrankheiten

Nach meinem Gespräch mit Arwa Abu Teima wurde Al-Farras Telefon an die Frau und die beiden Töchter von Dr. Ghassan Abu Zuhri weitergereicht, dem Leiter der orthopädischen Chirurgie am Nasser-Krankenhaus und einem weithin angesehenen Spezialisten für Gelenkersatz.

Im Jahr 2017 verbrachte Abu Zuhri ein Jahr als Gastarzt im Rambam-Krankenhaus in Haifa im Norden Israels, wo man ihn bat, zu bleiben. Stattdessen entschied er sich jedoch, nach Gaza zurückzukehren, um bei seiner Familie zu sein. Vor dem Krieg führte ihn seine Fachkompetenz oft quer durch das Westjordanland, um dort Operationen durchzuführen.

Rima, seine Frau, unterrichtet Mathematik an Schulen und Hochschulen und versorgt nun allein die Familie. Zwölf Mitglieder der Großfamilie teilen sich ein einziges Zelt in Al-Mawasi im Süden Gazas, nachdem ihr Haus in Khan Yunis während des Krieges zerstört wurde.

Rima und die Kinder haben seit seiner Inhaftierung nicht mehr mit Abu Zuhri gesprochen. Sein Anwalt durfte ihn nur zweimal besuchen. Bei seinem ersten Besuch schien Abu Zuhri, der zuvor keine gesundheitlichen Probleme hatte, an Krätze – die sich während des Krieges in den Gefängnissen aufgrund der Untätigkeit der israelischen Behörden ungehindert ausbreiten konnte – und unter starker Erschöpfung zu leiden. Bei seinem zweiten Besuch hatte er 30 Kilogramm an Gewicht verloren.

Dr. Al-Farra betonte immer wieder, dass Abu Zuhri keinerlei politische Zugehörigkeit habe – dass er einfach ein guter Mensch und Arzt sei, der seinen hippokratischen Eid einhalte und jeden Patienten und jede Patientin unabhängig von Religion, Rasse oder Geschlecht behandle.

Erst nachdem die Familie den Raum verlassen hat, erklärt er, warum er diesen Punkt besonders hervorheben möchte. „Wir glauben, dass er zwei israelische Geiseln behandelt hat, und dass ihm deshalb die Freilassung verweigert wird“, so Al-Farra. „Aber wissen Sie, er hat sie genauso behandelt wie jeden anderen Patienten auch.“

Zuletzt sprach ich mit der Familie von Dr. Omar Ammar, einem 67-jährigen pensionierten Gynäkologen aus Khan Yunis, der dazu beigetragen hat, den Einsatz von Pap-Tests zur Erkennung von Gebärmutterhalskrebs in Gaza bekannt zu machen. Im Gegensatz zu den anderen Ärzten, die während des Überfalls der israelischen Armee auf das Nasser-Krankenhaus festgenommen wurden, verschwand Ammar im März 2024, als die Armee Khan Yunis umzingelte.

Seine Frau Jihan und ihre Töchter erfuhren erst, dass er inhaftiert war, als sie ihn auf einem Foto erkannten, das in den sozialen Medien kursierte – eine Gruppe palästinensischer Männer, die nackt und mit verbundenen Augen in einem großen, leeren Pool knieten und von israelischen Soldaten bewacht wurden.

Jihan brauchte Monate, um seinen Aufenthaltsort zu bestätigen. Laut einer Aussage, die Ammar im Oktober 2024, acht Monate nach seiner Verhaftung, gegenüber PHRI machte, war er zwischen drei Einrichtungen hin- und herverlegt worden, bevor er im Juni in das Nafha-Gefängnis im Negev/Naqab gebracht wurde, wo er seitdem festgehalten wird.

Über das Rote Kreuz, das sie mit PHRI in Kontakt brachte, konnte Jihan einen Anwalt beauftragen, der Ammar zweimal besucht hat. Der Anwalt berichtete, dass Ammar 25 Kilogramm abgenommen habe, seine Haare verliere und an Krätze erkrankt sei, aber keine saubere Kleidung bekomme. Im Nafha-Gefängnis gibt es keine Seife; die Häftlinge werden von Wachhunden angegriffen und die ganze Nacht über alle zwei bis drei Stunden absichtlich geweckt.

Jihan und die drei Kinder des Paares wurden seit Kriegsbeginn 15 Mal vertrieben und leben nun in einem Zelt in Deir Al-Balah. Beide Töchter leiden unter niedrigem Blutdruck und haben jeweils mehr als 10 Kilogramm abgenommen. Jihan selbst lebt mit Diabetes, Bluthochdruck und chronischen Herzproblemen und hat seit Monaten keinen Zugang zu ihren regelmäßig eingenommenen Medikamenten.

„Ich würde lieber sterben, als wieder woanders hinzuziehen“, sagt sie gegenüber +972. „Ich kann das nicht mehr. Der Krieg hat mich völlig verändert.“

Dr. Michal Feldon ist leitende Kinderärztin am Shamir Medical Center.

Unterkünfte und Lebensmittel sind äußerst knapp, während Gaza auf einen harten Winter zusteuert

*Palästinenser*innen, die in Zeltstädten an der Küste im Süden Gazas leben, fürchten nach dem ersten Sturm der Saison Krankheiten, Kälte und Hunger.*

Von Jason Burke und Seham Tantesh, The Guardian, 20. November 2025

(Originalbeitrag in englischer Sprache: <https://www.theguardian.com/world/2025/nov/20/look-at-us-with-mercy-displaced-palestinians-dread-onset-of-harsh-winter>)

Jeder wusste, was kommen würde. Aber die Bewohner*innen der Zeltstädte, die sich an der Küste im Süden Gazas drängen, konnten wenig tun, als der Sturm näher rückte. Sabah al-Breem, 62, saß mit einer ihrer Töchter und mehreren Enkelkindern in ihrem derzeitigen Zuhause – einer provisorischen Konstruktion aus Planen und wiederverwerteten Brettern –, als der Wind und der peitschende Regen letzte Woche über Gaza hereinbrachen.

„Alles ist zusammengebrochen ... Wir haben unsere Unterkunft repariert, aber in der Nacht ist sie unter dem starken Regen wieder eingestürzt. Alle unsere Habseligkeiten waren durchnässt. Der Tag, an dem der Sturm wehte, war ein schwarzer Tag für uns“, so Breem, die ursprünglich aus Khan Younis stammt, aber seit Beginn des Krieges im Oktober 2023 mehrfach vertrieben wurde.

Diese Woche bereiten sich die rund eine halbe Million Palästinenser*innen, die in al-Mawasi, einer beengten Küstenzone im Süden Gazas, leben, auf einen harten Winter vor. Für viele wird es der dritte sein, den sie nach ihrer Vertreibung während des Krieges erleben.

Der Sturm der letzten Woche hat gezeigt, dass mehr als 2 Millionen Palästinenser*innen in Gaza, obwohl sie den zweijährigen Krieg überlebt haben, immer noch mit einer humanitären Katastrophe konfrontiert sind.

Laut Hilfsorganisationen ist eine sichere Unterkunft das dringendste Bedürfnis. Die meisten Häuser in Gaza wurden durch wiederholte israelische Offensiven zerstört oder unbewohnbar gemacht oder liegen östlich der neuen „gelben Linie“, die das Gebiet in eine Zone unter israelischer Militärkontrolle und eine Zone unter der faktischen Kontrolle der Hamas teilt.

Die Vertriebenen können nirgendwo hin. Nach dem Sturm rannten barfüßige Kinder in schlammigen Pfützen, während Frauen unter dunklen Wolken im Freien Tee kochten. Einige versuchten, in zerstörten Gebäuden Schutz zu suchen, selbst in solchen, die einsturzgefährdet und deren klaffende Löcher mit Plastikfolien abgedeckt sind.

An zweiter Stelle der Prioritätenliste der Menschen in al-Mawasi steht die Versorgung mit Lebensmitteln. Donald Trumps 20-Punkte-Waffenstillstandsabkommen sah „umfassende Hilfe“ für den Gazastreifen vor, doch obwohl mehr Hilfsgüter in das zerstörte Gebiet gelangt sind, berichten Bewohner*innen und humanitäre Organisationen, dass die Mengen bei weitem nicht ausreichen.

„Ist es besser? Ja ... in dem Sinne, dass die Menschen nicht mehr hungern. Ist es genug? Auf keinen Fall. Wir haben riesige Vorräte an Zelten und Planen, aber wir können sie nicht hineinbringen. Vieles wartet noch darauf, alle Hürden zu überwinden, die uns die Israelis immer noch in den Weg legen ... Wir könnten täglich 10 000 Zelte verteilen“, sagte letzte Woche ein hochrangiger Vertreter einer großen internationalen NGO.

Israel hat die Durchfahrt durch den Grenzübergang von Ägypten nach Gaza in Rafah noch nicht freigegeben, obwohl einige andere kleinere Grenzübergänge von Israel wieder geöffnet wurden. Der Großteil der Hilfsgüter wird von privaten kommerziellen Betreibern oder Spendern, wie beispielsweise den großen Golfstaaten, per Lkw in das Gebiet transportiert. Vertreter*innen wichtiger UN-Organisationen berichten, dass sie nach wie vor mit erschreckend undurchsichtigen bürokratischen Verfahren konfrontiert sind, die die Verteilung der Hilfsgüter verlangsamen oder ganz zum Erliegen bringen. Hilfsorganisationen geben an, dass viele wichtige Güter, wie beispielsweise Zeltstangen, von Israel nicht nach Gaza gelassen werden, da sie als potenziell militärisch nutzbar eingestuft werden.

COGAT, die Behörde des israelischen Verteidigungsministeriums, die die Einfuhr und Einreise nach Gaza verwaltet, bestreitet dies und erklärte, dass sie in den letzten Monaten die Verteilung von fast 140.000 Planen in Gaza ermöglicht habe, obwohl 19.000 von NGOs mitgebrachte Zelte nur für Sommerbedingungen ausgelegt waren. Die Behörde soll eng mit einem neuen, von den USA betriebenen Zentrum zusammenarbeiten, um die Lieferung von Hilfsgütern nach Gaza zu erleichtern, allerdings sind bisher nur wenige Details darüber bekannt, wie dies in der Praxis funktioniert.

Die Preise in Gaza schwanken stark, aber wer über die nötigen Mittel verfügt, kann auf den Märkten ein Zelt für etwa 800 Dollar kaufen. Nach zwei Jahren Krieg haben jedoch nur wenige Menschen in al-Mawasi überhaupt Bargeld, und die meisten Palästinenser*innen in dem Gebiet können sich nach wie vor weder Lebensmittel noch Medikamente oder das ohnehin knappe Kochgas leisten. Gemeinschaftsküchen haben ihren Betrieb verstärkt, können aber den akuten Bedarf nicht decken.

Maher Abu Jerad, 29, aus Beit Lahiya im nördlichen Gazastreifen, berichtet, seine vierköpfige Familie ernähre sich hauptsächlich von Bohnen- und Erbsenkonserven. „Manchmal bekommen wir alle drei Tage eine Mahlzeit aus der öffentlichen Küche – normalerweise Linsen oder Reis. Die Lebensmittel auf dem Markt sind nach wie vor völlig unerschwinglich. Auch Wasser ist ein Problem. Wir müssen es von weit her holen, und es reicht nicht für den ganzen Tag. Wir haben nur drei Behälter, die wir für den täglichen Gebrauch füllen“, so Abu Jerad, der vor dem Krieg als Maler gearbeitet hat.

Alle in Gaza wissen, dass der Sturm der letzten Woche nur der erste von vielen war und die Temperaturen in den kommenden Wochen stark sinken werden. „Da es in den Lagern keine grundlegende Infrastruktur und keine ordentliche Entwässerung gibt, sammelt sich das Regenwasser um die Zelte herum. Die Überbelegung und der begrenzte Zugang zu sauberem Wasser verschlechtern die sanitären Verhältnisse zusätzlich“, berichtet Mohammed Madhoun, ein Gesundheitshelfer in einer Klinik, die von Medical Aid for Palestinians in Deir al-Balah im Zentrum von Gaza betrieben wird.

Der Sturm hinterließ Zelte, die über Straßen und Strände verstreut waren, wo viele von ihnen von den Flutwellen verschlungen wurden. „Das Rauschen der Wellen hindert uns am Schlafen. Wir schlafen kaum eine Stunde, und das Meerwasser erreicht die Zelte, wenn die Wellen brechen“, sagt Breem. „Uns fehlen alle wichtigen Dinge für den Winter: wir haben keine Decken, keine Teppiche, keine Bettwäsche. Unter uns haben sich Krankheiten ausgebreitet: Erkältungen, Husten, Schmerzen ... und das ist erst der Beginn des Winters.“

Die erste Phase des Waffenstillstandsabkommens, die einen teilweisen Rückzug Israels und die Freilassung der von der Hamas festgehaltenen Geiseln vorsah, steht kurz vor dem Abschluss. Die nächste Phase, die durch die Billigung von Trumps Plan durch den UN-Sicherheitsrat am Montag einen Schub erhielt, sieht die Einrichtung eines Komitees palästinensischer Technokraten vor, das

unter der obersten Autorität des Präsidenten die Verwaltung des Gazastreifens übernehmen soll, sowie die Entsendung einer internationalen Stabilisierungstruppe. Eine wichtige offene Frage ist, wie oder ob die Hamas entwaffnet werden soll.

Der Krieg wurde im Oktober 2023 ausgelöst, als von der Hamas angeführte Militante den Süden Israels angriffen, dabei etwa 1 200 Menschen, überwiegend Zivilist*innen, töteten und 251 entführten. Die islamistische Organisation hält noch immer die Überreste von drei Geiseln in ihrer Gewalt. Bei der Militäroperation Israels in Gaza wurden 69 100 Palästinenser*innen getötet, überwiegend Zivilist*innen, und ein Großteil des Gebiets in Schutt und Asche gelegt.

Naama Arafat, die heute an der Küste in al-Mawasi lebt, erinnert sich an ein „schönes Leben“ vor dem Krieg in dem „kleinen, einfachen, gemütlichen Haus“ ihrer Familie östlich von Khan Younis.

„Wir trugen warme Kleidung, und es gab reichlich Matratzen und Decken ... Jetzt können wir wegen der starken Winde und des Mangels an Holz und Vorräten nicht einmal mehr ein Feuer zum Kochen anzünden“, so die 53-jährige Arafat. „Ich bete zu Gott, dass sich unser Leben verbessert und wir unter besseren Bedingungen leben können. Ich sende eine Botschaft an die Welt: Seht uns mit Mitgefühl an und bietet uns Hilfe an, denn wir sind in eine sehr harte Wintersaison gekommen.“



Refaat Alareer

Angesichts lebenslangen Terrors spricht Gaza die Wahrheit gegenüber der Macht

*Dieser Beitrag wurde im August 2022 erstmals veröffentlicht, es ist ein adaptierter Auszug aus „Light in Gaza: Writings Born of Fire“, erhältlich bei Haymarket Books. Im Dezember 2023, mitten in der Völkermordkampagne des israelischen Militärs gegen die Palästinenser*innen im Gazastreifen, wurde bekannt, dass der Autor des Artikels, Refaat Alareer, durch gezielte israelische Angriffe ermordet wurde.*

Von Refaat Alareer, In These Times, 12. August 2022

(Originalbeitrag in englischer Sprache: <https://inthesetimes.com/article/palestinian-struggle-armed-conflict-gaza-israel-idf>)

1985, als ich in der ersten Klasse war, wurde ich durch lautes Geschrei im Erdgeschoss geweckt. Es war stockdunkel. Ich konnte meine Mutter schluchzen hören. Frauen trösteten sie. Ich hatte meine Mutter noch nie zuvor weinen hören.

Als ich mich nach unten schlich, um zu sehen, was los war, stellte ich fest, dass die Front- und Heckscheibe des alten, mahagoniholzfarbenen Peugeot 404 meines Vaters zerbrochen waren, die Beifahrertür weit offen stand und überall Blut war. Mein Vater war an diesem Abend von der Arbeit nach Hause gekommen, und sein Arbeitskollege war an der Reihe, zu fahren. Als sie den Militärübergang Nahal Oz von Israel in den Gazastreifen passierten, wurde ihr Auto aus dem Nichts von einem Kugelhagel getroffen. Inmitten des Geschreis hörte ich zum ersten Mal die Worte „Armee“, „Israel“, „Juden“ und „Schüsse“.

Ist einem schläfrigen Soldaten der Finger abgerutscht und hat er den Abzug betätigt? Wir wussten es nicht. Hat er aus Spaß auf das Auto geschossen? Wir wussten es nicht. Es gab keine Ermittlungen. Und niemand wurde zur Rechenschaft gezogen.

Mein Vater wurde bei dem Angriff verletzt und musste sich mit den Splittern der Kugel herumschlagen, die abprallte und seine Schulter traf. Jahrzehntelang litt er, besonders bei kaltem Wetter, unter einer Art Phantomschmerzen. Unser Vater und Ernährer wäre beinahe in nur einem Augenblick getötet worden. Ich sehe immer noch sofort nach meinen Familienmitgliedern, wenn ich draußen Schüsse höre. Jedes Mal, wenn ich an diese Erinnerungen zurückdenke, höre ich die tröstenden Worte der Frauen in meinem Zuhause: „Es wird vorübergehen.“

Grinsekatz-ähnliches Lächeln

Vier Jahre später kümmerte ich mich auf dem Schulhof gerade um meine eigenen Angelegenheiten (und nervte nur einen meiner Klassenkameraden), als mich ein ziemlich großer Stein am Kopf traf. Ich verlor für einige Zeit das Bewusstsein. Dann drückte ich meine linke Hand auf meinen Kopf, um die starke Blutung zu stoppen. Die kleinen Kinder sammelten sich um mich herum und zeigten alle auf das benachbarte vierstöckige Haus, auf dessen Dach israelische Soldaten einen Militärposten eingerichtet hatten.

Der israelische Soldat, der den Stein geworfen hatte, grinste über beide Ohren, ein Grinsen, das an die Grinsekatz aus Alice im Wunderland erinnerte. Der Arzt, der die Wunde versorgte, tröstete mich immer wieder: „Es ist nicht schlimm. Das geht vorbei.“

Schon früh in meinem Leben habe ich eine wichtige Lektion über die israelische Besatzung gelernt: Das Beste, was man tun kann, egal ob man Steine wirft oder nicht, ist wegzulaufen, wenn man Soldaten sieht, denn wen sie ins Visier nehmen, ist weitgehend willkürlich – selbst wenn man ein friedliches Leben führt und sich um seine eigenen Angelegenheiten kümmert, werden Soldaten einen verprügeln oder (schlimmer noch) verhaften, wenn sie einen erwischen – weshalb Israel viel mehr Zivilist*innen als Freiheitskämpfer getötet hat.

Ich bin in meinem Leben noch nie festgenommen worden. Ich wurde dreimal mit gummibeschichteten Metallkugeln beschossen und nur geschlagen, als die Soldaten unser Haus stürmten. Sie schlugen mich, meine Brüder und meine Cousins dutzende Male, weil unsere Herzen bei der Überprüfung durch die Soldaten rasend schnell schlugen, ein Zeichen dafür, dass wir gerannt waren und möglicherweise Steine geworfen hatten. Wir waren damals zwischen 8 und 11 Jahre alt. Unsere Herzen schlugen immer schnell.

Als ich mit 12 Jahren zu einem stolzen Steinewerfer heranwuchs, fürchtete ich mich am meisten vor dem Zorn meines Vaters. Er arbeitete in Israel als Arbeiter, und hätte er mich beim Steinewerfen erwischt, hätte er mich zurechtgewiesen. Mein Vater war weder herzlos noch gewalttätig. Er wusste nur, dass er seine Arbeitserlaubnis verlieren würde, wenn mich die israelischen Streitkräfte erwischt hätten. Ich überlebte die Erste Intifada (1987–1993), in der Israel mehr als 1 300 Palästinenser*innen tötete und Tausende verletzte. Ich hatte Glück, dass ich Israels Kugeln und Yitzhak Rabins Politik der „gebrochenen Knochen“ entkommen bin.

Das galt nicht für meinen Freund Lewa Bakroun, damals 13 Jahre alt, der von einem israelischen Siedler verfolgt und vor den Augen seiner Klassenkameraden aus nächster Nähe erschossen wurde. Der israelische Siedler wollte Lewa nicht dafür bestrafen, dass er Steine geworfen hatte, denn Lewa hatte keine Steine geworfen. Der Siedler wollte denen, die Steine geworfen hatten, eine Lektion erteilen, indem er ein Kind tötete, vor den Augen Dutzender anderer kleiner, verängstigter Kinder, die gerade von der Schule nach Hause gingen. Und das nur wenige Meter von Lewas Zuhause entfernt.

Die Schreie seiner Mutter hallen noch immer in meinen Ohren nach.

Während ich dies schreibe, rief ich meinen Kindheitsfreund und Lewas Seelenverwandten und Cousin Fady an, um das Datum von Lewas Ermordung zu überprüfen. Fady war im Shifa-Krankenhaus. Er erzählte mir, dass Haniya, Lewas Mutter, einen Krebstumor hatte und wegen der israelischen Belagerung des Gazastreifens nicht zur Behandlung ausreisen konnte.

„Es wird vorübergehen“, tröstete ich Fady.

„Es wird vorübergehen“, wiederholte er gleichmütig.

Die zweite Intifada

Ich erinnere mich, als ich zum ersten Mal die Frage hörte: „Wie viele Palästinenser*innen müssen noch massakriert werden, damit die Welt sich um unser Leben kümmert?“ Ich dachte naiv, dass das Wiederholen dieser Frage die Menschen verändern würde. Ich postete sie in allen Foren, in denen ich damals Mitglied war. Aber Israel tötete uns weiter. Und wie sehr ich mich in der Reaktion der Welt getäuscht habe!

Im Jahr 2001 eröffneten israelische Besatzungstruppen das Feuer auf palästinensische Bauern im Stadtteil Shuja'iyya in Gaza-Stadt und töteten dabei einen entfernten Cousin von mir, Tayseer Alareer, während er sein Land bestellte. Tayseer wurde von israelischen Soldaten in Nahal Oz

erschossen, einem Kibbuz, in dem sich auch ein militärischer Wachturm befand. Es war derselbe Militärposten, an dem mein Vater 1985 angeschossen worden war.

Tayseer war Bauer. Er war kein Kämpfer. Er war kein Steinewerfer. Aber das schützte ihn nicht vor israelischem Beschuss. Ironischerweise hielten israelische Soldaten gelegentlich bei Tayseers Farm an und baten um Kichererbsen oder einen Maiskolben. War der Soldat, der Tayseer tötete, einer von denen, die sich gelegentlich über kostenlose Kichererbsen oder Mais freuten? Wir wissen es nicht. Denn Tayseers Leben spielte keine Rolle, und deshalb gab es keine Ermittlungen zu den Schüssen.

Tayseer hinterließ drei kleine Kinder, eine verzweifelte Witwe und eine Farm ohne Bauern. Bei der Beerdigung trösteten die Menschen die ahnungslosen Kinder. Alle versicherten ihnen: Es wird vorübergehen.

Es wird vorübergehen.

Als die zweite Intifada eskalierte, tötete Israel immer mehr Palästinenser*innen, darunter Verwandte, Freund*innen und Nachbar*innen.

Geschichten aus Gaza

Nach Israels Operation „Gegossenes Blei“ (2008–2009), bei der innerhalb von 22 Tagen fast 1 400 Palästinenser*innen ums Leben kamen, wurde das Leben in Gaza unerträglich, da Israel seine Schlinge immer fester zuzog. Israel zählte buchstäblich die Kalorien, die nach Gaza gelangten. Der Plan war, die Palästinenser*innen hungern zu lassen, ohne sie jedoch zu Tode zu hungern. Post, Bücher, Holz, Schokolade und die meisten Rohstoffe wurden verboten. Der Krieg machte Zehntausende Menschen obdachlos.

Ich war ein junger Akademiker mit einem Master-Abschluss in Vergleichender Literaturwissenschaft vom University College London und unterrichtete Weltliteratur und Kreatives Schreiben an der Islamischen Universität Gaza (IUG). Ich erinnere mich, dass ich während des Angriffs 22 Tage lang meinen kleinen Kindern Shymaa, Omar und Ahmed viele Geschichten erzählte, um sie abzulenken. Einige davon waren Geschichten, die mir meine Mutter als Kind erzählt hatte, oder Variationen ihrer Geschichten, in denen meine Kinder immer wieder als Helden und Retter auftraten. Obwohl im Hintergrund Bomben und Raketen zu hören waren, waren meine Kinder wie gebannt und hörten meinen Geschichten wie nie zuvor zu. Die meiste Zeit verbrachte ich damit, sicherzustellen, dass ich diese Geschichtenstunden in dem Raum abhielt, der am wenigsten von verirrten israelischen Raketen getroffen werden konnte. Als Palästinenser bin ich mit Geschichten und dem Geschichtenerzählen aufgewachsen. Es ist sowohl Egoismus als auch Verrat, eine Geschichte für sich zu behalten – Geschichten sind dazu da, erzählt und weitergegeben zu werden. Wenn ich eine Geschichte für mich behalten würde, würde ich mein Erbe, meine Mutter, meine Großmutter und meine Heimat verraten.

Während der Angriffe auf Gaza in den Jahren 2008 und 2009 erzählte ich umso mehr Geschichten, je mehr Bomben Israel zündete. Wenn Bomben die Geschichten unterbrachen, beruhigte ich meine Kleinen.

„Es wird vorübergehen“, log ich.

Das Erzählen von Geschichten war meine Art des Widerstands. Es war alles, was ich tun konnte. Und damals beschloss ich, dass ich, wenn ich überleben würde, einen Großteil meines Lebens dem Erzählen der Geschichten Palästinas widmen würde, um palästinensische Narrative zu stärken und jüngere Stimmen zu fördern.

Gaza kehrte zur Normalität zurück, als wir uns von den unmittelbaren Schmerzen und Qualen erholten, die mit den israelischen Angriffen von „Cast Lead“ einhergingen. Es gab neue Leichenberge, Häuser, Waisenkinder, Ruinen und Geschichten zu erzählen. Ich kehrte in meine Klassenzimmer und zu meinen Student*innen am Englisch-Institut der IUG zurück, dessen neues, hochmodern ausgestattetes Laborgebäude von Israel bombardiert worden war. Überall waren Narben zu sehen. Jeder einzelne Mensch in Gaza musste um einen geliebten Menschen trauern. Ich begann, meine Freund*innen und Student*innen einzuladen, über das zu schreiben, was sie durchgemacht hatten, und Zeugnis abzulegen von dem Leid, das Israel verursacht hatte.

Und so entstand „Gaza Writes Back“. Ich begann, meinen Schüler*innen Aufgaben zu geben und sie darin zu schulen, Kurzgeschichten zu schreiben, die auf den Erfahrungen basierten, die sie, ihre Familien und Freunde gemacht hatten. „Gaza Writes Back“ ist ein Buch mit Kurzgeschichten, die von jungen Palästinenser*innen aus Gaza auf Englisch geschrieben und 2014 in den Vereinigten Staaten veröffentlicht wurden. Aber kann eine Geschichte oder ein Gedicht die Meinung oder das Herz der Besatzer ändern? Kann ein Buch etwas bewirken? Wird diese Katastrophe, diese Besatzung, diese Apartheid jemals vorbei sein? Es scheint nicht so. Einige Monate später, im Juli 2014, führte Israel seine barbarischste Terror- und Zerstörungskampagne seit Jahrzehnten durch, bei der innerhalb von 50 Tagen mehr als 2 100 Palästinenser*innen getötet und mehr als 20 000 Häuser zerstört wurden.

Krieg 2014

Während des Krieges 2014 bombardierte Israel das Verwaltungsgebäude der IUG. Die Raketen zerstörten die Büros der Englischabteilung, darunter auch mein Büro, in dem ich so viele Geschichten, Aufgaben, Prüfungsunterlagen und potenzielle Buchprojekte aufbewahrte.

Als ich anfang, an der IUG zu unterrichten, traf ich junge Student*innen, von denen die meisten noch nie außerhalb des Gazastreifens gewesen waren. Diese Isolation verstärkte sich noch, als Israel 2006 seine Blockade verschärfte. Viele von ihnen konnten nicht mehr zu ihren Familien in das Westjordanland reisen, nicht mehr zu einfachen religiösen Ritualen nach Jerusalem oder zu Forschungszwecken und Besuchen in die Vereinigten Staaten oder nach Großbritannien. Bücher durften ebenso wie Tausende anderer Waren normalerweise nicht in den Gazastreifen eingeführt werden. Die Welt muss wissen, dass die Folgen dieser Isolation der jungen Generation weitaus schlimmer sind, als wir jemals erwarten würden.

Shakespeares „Der Kaufmann von Venedig“ zu unterrichten, war schwierig. Für viele meiner Student*innen war Shylock ein hoffnungsloser Fall. Selbst Shylocks Tochter hasste ihn! Mit Aufgeschlossenheit arbeitete ich jedoch sehr eng mit meinen Student*innen zusammen, um Vorurteile bei der Analyse literarischer Texte zu überwinden.

Shylock entwickelte sich von einer simplen Vorstellung eines Juden, der ein Pfund Fleisch wollte, nur um seine kannibalistischen, primitiven Rachegeleüste zu befriedigen, zu einem völlig anderen Menschen. Shylock war genau wie wir Palästinenser*innen. Shylock musste viele religiöse und spirituelle Mauern ertragen, die von einer Apartheid-ähnlichen Gesellschaft errichtet worden waren. Shylock befand sich in einer Lage, in der er sich entscheiden musste, entweder als Untermensch zu leben oder sich mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die Unterdrückung zu wehren. Er entschied sich für den Widerstand, genau wie es die Palästinenser*innen heute tun.

Shylocks Rede „Hat ein Jude keine Augen?“ war nicht länger ein erbärmlicher Versuch, Mord zu rechtfertigen, sondern vielmehr eine Verinnerlichung langjähriger Schmerzen und Ungerechtigkeiten. Ich war überhaupt nicht überrascht, als einer meiner Schüler die Rede abänderte:

Hat ein Palästinenser keine Augen? Hat ein Palästinenser keine Hände, Organe, Maße, Sinne, Gefühle, Leidenschaften; wird er nicht mit derselben Nahrung ernährt, mit denselben Waffen verletzt, denselben Krankheiten ausgesetzt, mit denselben Mitteln geheilt, von demselben Winter und Sommer erwärmt und gekühlt wie ein Christ oder ein Jude? Wenn ihr uns sticht, bluten wir dann nicht? Wenn ihr uns kitzelt, lachen wir dann nicht? Wenn ihr uns vergiftet, sterben wir dann nicht? Und wenn ihr uns Unrecht tut, sollen wir uns dann nicht rächen?

Warum sollte Israel eine Universität bombardieren? Einige sagen, Israel habe die IUG angegriffen, um ihre 20 000 Student*innen zu bestrafen oder die Palästinenser*innen zur Verzweiflung zu treiben. Das ist zwar richtig, aber für mich besteht die einzige Gefahr, die die IUG für die israelische Besatzung und ihr Apartheidregime darstellt, darin, dass sie der wichtigste Ort in Gaza ist, an dem die Student*innen zu unzerstörbaren Waffen ausgebildet werden. Wissen ist Israels schlimmster Feind. Bewusstsein ist Israels meistgehasster und gefürchtetster Feind. Deshalb bombardiert Israel eine Universität – es will Offenheit und die Entschlossenheit töten, sich nicht mit Ungerechtigkeit und Rassismus abzufinden.

Aber noch einmal: Warum bombardiert Israel eine Schule? Oder ein Krankenhaus? Oder eine Moschee? Oder ein 20-stöckiges Gebäude? Könnte es, wie Shylock es ausdrückte, „ein fröhliches Spiel“ sein?

Persönlicher Verlust

Unter den Menschen, die Israel 2014 ermordet hat, war auch mein Bruder Mohammed. Israel hat seine Frau zur Witwe und seine beiden Kinder Raneem und Hamza zu Waisen gemacht. Israel hat auch vier Mitglieder meiner Großfamilie getötet. Unser Familienhaus wurde zerstört, ebenso wie die Häuser meiner Onkel und Verwandten. Nusayba verlor ihren Bruder, ihren Großvater und ihren Cousin. Aber das schrecklichste Massaker ereignete sich, als Israel das Haus der Schwester meiner Frau angriff. Israel tötete Nusaybas Schwester, drei ihrer Kinder und ihren Schwager und hinterließ Amal und Abood verletzt und verwaist. Die übrigen Familienmitglieder wurden verletzt und mussten aus den Trümmern geborgen werden. Auch das Haus von Nusaybas Vater und die Häuser ihrer Brüder wurden zerstört.

Die Wunden, die Israel den Palästinenser*innen zugefügt hat, sind nicht irreparabel. Wir haben keine andere Wahl, als uns zu erholen, wieder aufzustehen und den Kampf fortzusetzen. Sich der Besatzung zu unterwerfen, wäre ein Verrat an der Menschheit und an allen Kämpfen auf der ganzen Welt.

Letztendlich wird nichts, was die Palästinenser*innen (oder diejenigen, die Palästina unterstützen) tun, Israel oder die zionistische Lobby zufriedenstellen. Und die israelische Aggression wird unvermindert weitergehen. Boykott, Desinvestition, Sanktionen (BDS). Bewaffneter Kampf. Friedensgespräche. Proteste. Tweets. Soziale Medien. Poesie. All das ist in Israels Augen Terror. Selbst Erzbischof Desmond Tutu, der von den meisten Menschen als Verfechter der Gerechtigkeit nicht nur gegen die Apartheid in Südafrika, sondern gegen Rassentrennung überall, insbesondere in Palästina, gefeiert wird, wurde als Fanatiker und Antisemit verleumdet. Die bekannte Schauspielerin Emma Watson wurde angegriffen und des Antisemitismus bezichtigt, weil sie es gewagt hatte, auf Instagram einen Beitrag zur Unterstützung der Solidarität mit Palästina zu veröffentlichen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Refaat Alareer oder Ali Abunimah oder Steven Salaita oder Susan Abulhawa oder Mohammed oder Muna El-Kurd oder Remi Kanazi ständig von zionistischen Trollen angegriffen werden, die uns mit der verleumderischen Anschuldigung des Antisemitismus zum Schweigen bringen wollen. Ganz gleich, wie mild die Kritik an Israels Verbrechen oder wie gering die Unterstützung für die Rechte der Palästinenser*innen auch sein mag, die zionistische Lobby wird versuchen, alles zu vernichten, um dies zu verhindern.

Ich weiß, dass viele Palästinenser*innen fragen, ob mehr getan werden kann, ob freie Menschen mehr tun können, um Israel davon abzuhalten, weiterhin schreckliche Verbrechen gegen uns zu begehen. Können der Widerstand der Bevölkerung, der bewaffnete Kampf, BDS, pro-palästinensische Gruppen wie Jewish Voice for Peace, Aktivist*innen von Black Lives Matter oder Aktivist*innen für die Rechte der Ureinwohner*innen mehr tun, um Druck auszuüben und weitere israelische Aggressionen zu verhindern, um diese israelischen Kriegsverbrecher vor Gericht zu bringen und ihre Straffreiheit zu beenden? Wann wird das vorbei sein? Wie viele tote Palästinenser*innen sind genug?

Während ich dies schreibe, bin ich entblößt, nackt und verletzlich. Die Schrecken, die Israel über uns gebracht hat, noch einmal zu durchleben, ist eine Sache, aber sein Leben und seine intimsten Momente der Angst und des Terrors offenzulegen, in denen man sein Herz ausschüttet, ist eine andere.

Als ich gebeten wurde, für dieses Buch zu schreiben, wurde mir versprochen, dass es Veränderungen bewirken und die Politik, insbesondere in den Vereinigten Staaten, verbessern würde. Aber wird das wirklich so sein?

Zählt ein einzelnes palästinensisches Leben? Zählt es wirklich?

Refaat Alareer geboren am 23. September 1979 in Gaza, war ein palästinensischer Lyriker, Schriftsteller, Essayist, Aktivist und Hochschullehrer. Am 1. November 2023 veröffentlichte Alareer ein 2011 an seine Tochter Shymaa geschriebenes Gedicht „If I must die“ („Wenn ich sterben muss“), das weltbekannt wurde. Er wurde am 6. Dezember 2023 gezielt von der israelischen Armee im Haus seiner Schwester getötet; seine Tochter Shymaa und ihr neugeborener Sohn wurden einige Monate später ebenfalls bei einem israelischen Luftangriff getötet.

Lesehinweise:

Medien und der Gazakrieg: Wessen Trauer wird gesehen?

Vorwürfe der Einseitigkeit werden in der Nahost-Berichterstattung von beiden Seiten laut. Eine deutsche Studie sieht eine Asymmetrie in der Darstellung des Sterbens, Reporter ohne Grenzen spricht von roten Linien, die überschritten werden.

Von Oliver Mark und Noura Maan, Der Standard, 21. November 2025

<https://www.derstandard.at/story/3000000289992/medien-und-der-gazakrieg-wessen-trauer-wird-gesehen>

Hierarchies in death: coverage of Palestinian and Israeli victims in the context of October 7 and the war on Gaza

This study examines the framing of Israeli and Palestinian deaths in German media, focusing on the construction of grievability within public discourse after 7 October 2023, during the early stages of the war on Gaza. Analysing the coverage of five prominent German newspapers, the research explores how linguistic choices and contextual presentations shaped public perceptions of deadly violence, fostering empathy with some victims and reinforcing distance towards others. The findings indicate that Israeli victims often receive highly personalised coverage, which highlighted individual stories, family backgrounds, and emotional narratives. By contrast, Palestinian

casualties are predominantly portrayed as impersonal statistics, trivialised as collateral of war, and embedded within abstract conflict narratives. By juxtaposing these divergent representations, the study raises critical questions regarding media ethics and the relation between conflict journalism and the conditions of public mourning for victims of violence. It also calls for greater scrutiny of epistemic practices that undermine sociality and empathy amid mass violence.

Von Jannis J. Grimm, Justus M. Könneker, Mariam Salehi; 4. Oktober 2025

<https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/21647259.2025.2569080#abstract>

Nun online: Archive of Silence

Archive of Silence dokumentiert das systematische Silencing von Palästina-Solidarität in Deutschland – insbesondere in Kunst, Kultur und Medien. Seit Oktober 2023 haben wir über 200 Vorfälle erfasst: von Verboten und Absagen über Diffamierungskampagnen bis hin zu Zensurmaßnahmen. Diese Fälle sind keine Einzelfälle, sondern Teil eines strukturellen Musters von Rassismus und Unterdrückung, das in einer langen Geschichte der Auslöschung palästinensischer Identität und Solidarität verwurzelt ist. Dieses Archiv sammelt sowohl öffentliche Fälle als auch anonyme Einsendungen.

<https://archiveofsilence.org/de>

„Nie wieder“ für alle – Studie offenbart: Staatsräson und bedingungslose Solidarität mit Israel wird nur von Minderheit unterstützt!

Eine repräsentative Studie der Forschenden Prof. Christine Binzel und Prof. Thomas Richter offenbart ein klares Bild: Große Teile der deutschen Bevölkerung vertreten Positionen, die deutlich von der Linie der Bundesregierung abweichen, insbesondere mit Blick auf Völkerrecht, Menschenrechte und die Bewertung von Gewalt. So sehen 59 Prozent der Befragten in Gaza einen Völkermord. Auch die Konsequenzen, die die Befragten daraus ziehen, unterscheiden sich stark von der offiziellen Position. So fordern 66 Prozent einen Stopp aller Waffenlieferungen und eine Mehrheit auch ein Einfuhrverbot für Güter aus Siedlungen und den Stopp jeglicher militärischen und polizeilichen Zusammenarbeit.

Von Julius Jama, etos.media, 20. November 2025

<https://etosmedia.de/politik/nie-wieder-fuer-alle-studie-offenbart-staatsraeson-und-bedingungslose-solidaritaet-wird-nur-von-minderheit-unterstuetzt/>

Bitte hören Sie nicht auf, über Gaza zu sprechen.

Mit allen guten Wünschen

Dr. Martha Tonsern

Büro des Botschafters

Vertretung des Staates Palästina in Österreich,

Slowenien und Kroatien und ständige

Beobachtermission des Staates Palästina bei der UN

und den internationalen Organisationen in Wien

Office of the Ambassador

Mission of the State of Palestine to Austria, Slovenia

and Croatia and Permanent Observer Mission to UN

and Int. Org. in Vienna

Josefsgasse 5

1080 Wien

Austria

Tel.: +43 1 408 820 315

Homepage: www.palestinemission.at

Facebook:

www.facebook.com/palestinemissionvienna

Twitter: @PalMisAUT